3957 20.04.1929 Sa

F. Der Maler Guido Oppenheim und die Schönheit der öslinger Berge

Ubreißkalender

Als ich in die öslinger Gaststube trat, fiel mein Blick auf Ungewohntes. Was in der Regel dort auf Tischen und Stühlen liegt, sind Pakete, Damentaschen, Fischkörbe, Angeln, kurz, was in einem öslinger Gasthaus, zehn Minuten vor Abgang des Zuges an Reisegut zusammenrinnt.

Was ich diesmal sah, war etwas anderes. Ein Keilrahmen mit aufgespannter Leinwand, eine zusammengeklappte Staffelei, ein Sitzstock.

Mit dem Scharfsinn eines Detektivs von Edgar Wallace zog ich den Schluß: Dazu gehört ein Maler.

Richtig, da saß er. Der Guido Oppenheim. Schon tüchtig angebräunt von der Frühlingssonne. Augenscheinlich froh, daß er Reisegesellschaft nachhaus bekam. Na, man weiß nie. Vielleicht tat er nur so. Er, der immer allein ist den öslinger Bergen und Tälern gegenüber, er hält vielleicht gar nicht so stark auf die Gesellschaft von Menschen.

Also jetzt kraxelt er wieder da droben zwischen Michelau und Drei Baracken in den Hängen herum und fängt Bilder ein. Und eines Tages hängt das Ösling, sein Ösling, an den Wänden seiner Ausstellung, und er führt einen lächelnd von Bild zu Bild und sagt bescheiden mit schüchterner Wärme, was da so wunderschön ist. Nicht auf seinem Bild, Gott bewahre, er sieht hinter dem Bild immer wieder die Landschaft, vor der er damals an dem hellen Märztag mit klammen Fingern saß, um einen Widerschein davon für die zu bannen, denen solche Landschaft etwas zu sagen hat.

Während der Zug mit uns von Tunnel zu Tunnel durch die Berge heimwärts flüchtete, sah der Maler verträumt zum Fenster hinaus, die braunen Hänge hinauf, zu den Graten, auf denen knorrige Eichen-Solitäre das Filigran ihrer kahlen Kronen zart vor den blauen Himmel hielten.

„Jetzt ist die Zeit," sagte er anerkennend. Wie einer beim Wein sagt: „Jetzt soll er getrunken werden."

Tausende fahren vorbei und denken nur Nützliches, Zweckmäßiges: Daß die Wiesen jetzt anfangen zu grünen und ob es ein gutes Futterjahr wird, daß es auf der Schüttburg droben eigentlich doch ein prekäres Wohnen sein muß, zumal im Winter, daß die Lohhecke droben jetzt sicher einen vollen Ertrag liefern würde, woraus sich dann die Frage gebiert, was jetzt die Bürde Loh im Handel kostet usw. usw.

Der Guido aber denkt an ein Bild, das er jetzt malen müßte, jetzt, wo der Schälwald wie in braune Rauchwolken gehüllt ist, weil das leise Knospen das Gezweig mit hauchzarten Tönen umwebt. So ein Malersmann ist eigentlich doch ein ganz anderer Mensch, wie wir. Wir gehen ohne Empfängnis an allem Sichtbaren vorbei, er läßt sich mit ihm ein, bis sein Sinn schönheitsträchtig geworden ist. Uns ist ein Fels ein Fels, ein Ginsterstrauch ein Ginsterstrauch, ein Wasserspiegel ein Wasserspiegel. Ihm ist jedes eine Predigt, eine Offenbarung, eine Befruchtung. Er sagt zum lieben Gott: Lieber Herrgott, du hast deine Welt so schön gemacht und so groß, daß die Menschen vor lauter Größe die Schönheit nicht sehen. Wenn du gestattest, zerlege ich für sie das Ganze in Portionen. Dann wird es so sein, daß sie sich für bares Geld jeder eine Portion kaufen können, und aus etwas, was aller Welt gehörte, wird etwas, was einem ganz allein gehört, was er sich einrahmen lassen und in seiner guten Stube aufhängen kann und wovon er sagt: Hast du schon mein Masseler gesehen, oder mein Clerf, mein Wilwerwiltz, mein Bourscheid, mein Marteldingen usw. usw?

Draußen rauschte die Sauer um starre Felskrokodile, und Guido klebte sich ein altes Alpenjägerbaret auf den Schädel und redete weiter von der Schönheit der öslinger Berge im März und April, und von den blühenden Apfelbäumen von Michelau, und er gehörte in die Landschaft wie einer der knorrigen Eichen-Solitäre, oder wie ein altes Haus am Weg, oder die alte Brücke unter Allscheid oder die Mühle im Tal.

Samedi 20.4.1929